

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Neuzendorf, Dittmannsdorf, Vehnwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalterisdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,10, monatlich 1,05 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengeuche 15 Pfg., Reklameteil 50 Pfg.

Ebert als Reichspräsident gewählt.

Reichspräsident Friedrich Ebert.

Weimar, 11. Februar. Die deutsche Nationalversammlung wählte den bisherigen Volksbeauftragten Ebert mit 277 Stimmen zum Reichspräsidenten der deutschen Republik.

Der erste Reichspräsident der deutschen Republik, Friedrich Ebert, ist aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen. Sein Vater war Schneidermeister in Heidelberg. Hier wurde Friedrich Ebert am 4. Februar 1871 geboren. Er hat die Volksschule in Heidelberg besucht und erlernte dann das Sattlerhandwerk. Was ihm die Volksschule nicht bieten konnte, das hat er durch Selbststudium und durch den Anschluß an die sozialdemokratische Bewegung sich angeeignet. Schon im Jahre 1892 wurde Ebert Redakteur der sozialdemokratischen „Bremer Bürgerzeitung“ und im später auch in die Bremer Bürgerzeitung als sozialdemokratischer Vertreter. Nachdem Ebert im Jahre 1900 in Bremen Arbeitersekretär geworden war, wurde er fünf Jahre später in den Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei gewählt. Außerdem war er Vorsitzender der Zentralstelle der arbeitenden Jugend Deutschlands. Im Reichstag, dem er seit 1912 angehört, hatte sich Ebert in kurzer Zeit eine führende Stelle erobert. In seiner Partei gilt er seit längerer Zeit als der kommende Mann. Auch im Hauptausschuß des Reichstages trat er durch Energie und Temperament hervor. Als der letzte Vorsitzende, der Zentrumsabgeordnete Lehmann, zum Reichstagspräsidenten gewählt wurde, fiel die Wahl eines Vorsitzenden des Hauptausschusses auf Ebert. Auch die politischen Gegner rühmten ihm nach, daß er die Verhandlungen unparteiisch geleitet habe. Als Pring May von Baden aus dem Reichslanzleramt schied, schlug er Ebert als seinen Nachfolger vor. In der kurz darauf einsetzenden revolutionären Umwälzung wurde Ebert an die Spitze der Reichsregierung als erster unter den Volksbeauftragten gesetzt. Jetzt hat das Vertrauen der Nationalversammlung ihn an die Spitze der deutschen Republik gestellt.

Ebert ist eine Persönlichkeit von schärfster Prägnanz. Der kleine Mann mit dem schwarzen vollen Haupthaar, dem Schnurrbart und Kinnbart von der gleichen Farbe, hat viel Temperament, das aber durch Selbstzucht in Schranken gehalten wird. Seine klingende Stimme, seine Lebhaftigkeit und sein scharfer Verstand machen ihn zu einem sehr wirkungsvollen Redner. Wer darüber hinaus darf man zu Ebert das Vertrauen haben, daß er das einmal übernommene Amt mit dem vollen Einsatz seiner ungewöhnlichen Kräfte und Fähigkeiten auszufüllen bemüht sein wird.

Ovationen für Ebert.

Weimar, 11. Februar. Heute nachmittag gegen 5 Uhr verließ Reichspräsident Ebert unter brausendem Beifall die Nationalversammlung. Vor dem Nationaltheater hatte sich eine tausendköpfige Menge versammelt, die auf das Kommen des neugewählten Reichspräsidenten geduldig wartete. Unter Glockenläuten und Weisfalsrufen der freudig erregten Menge schritt Ebert, umringt von seinen Getreuen, langsam über den Platz. Vor dem Doppelstandbild Schillers und Goethes verabschiedete ein Mitglied der Reichslanzlei, daß das deutsche Volk sich ein neues Oberhaupt gewählt habe, und brachte drei Hochrufe auf den neuen Präsidenten aus, in die die Menge begeistert einstimmte.

Stimmen der Presse zur Wahl Eberts.

Berlin, 12. Februar. (Priv.-Tel.) Die höchste Würde, die das Reich zu vergeben hat, ist, wie die „Berl. Morgenpost“ schreibt, mit der Wahl Eberts zum Präsidenten des Reichs auf einen Mann übergegangen, der sich aus den einfachsten Verhältnissen zu dieser Höhe emporgearbeitet hat.

Der „Berliner Volksanzeiger“ sagt: Mit der Wahl Eberts zum Reichspräsidenten erlebt die Sozialdemokratie den höchsten Triumph, der ihr bisher in Deutschland beschieden war. Wir wollen nicht verkennen, daß die Sozialdemokratie kaum in der Lage war, einen geeigneteren Bewerber für diesen Posten aufzustellen. Wir glauben auch, daß Herr Ebert das Amt wirklich ausfüllen wird. Aber die Lage unseres Volkes hat sich viel zu schwierig gestaltet, als daß ein Einzelner, und sei er noch so taftkräftig, sie zu meistern vermöchte.

In der „Vossischen Zeitung“ heißt es: Zum ersten Mal ging gestern von der Nationalversammlung wirkliche Feierlichkeit aus. Die Verkündung des Wahlergebnisses erhielt eine besondere Weihe durch die Begrüßungsansprache Dr. Davids, der in den wenigen Tagen seiner Präsidentschaft bereits bewiesen hat, daß er Takt, Ton und Farbe eines geborenen Präsidenten besitzt. Er bereitete der Antwort des neuen Präsidenten den Rahmen vor, dessen gleichzeitig beschlossene und doch bestimmte Ansprache in ihrer Schlichtheit einen tiefen Eindruck hinterließ.

Auch die Provinzpresse hält die Wahl Eberts für erwünscht. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ meinen, die deutsche Stimmung Eberts scheine von der Art zu sein, daß ihr auch der Anhänger einer grundverschiedenen Parteistellung Vertrauen entgegenbringen darf.

Der „Vorwärts“ erinnert daran, daß sich nach Eberts Tod, als die Stelle des Parteivorsitzenden vakant wurde, die Bünde der Parteigenossen auf Ebert richteten. Für die Zusammenhaltung der Partei habe Ebert mit eiserner nie versagender Energie und Aufopferung gewirkt. Es sei ein großer Schmerz für ihn gewesen, daß er die Abspaltung der Unabhängigen nicht verhindern konnte. Wenn trotz der Spaltung die Partei heute groß und stärker dastehe als vor dem Kriege, so sei das nicht zum geringsten Teil ein Werk Eberts.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird gesagt: Die tabuläre Liste der Sozialdemokratie hat in der letzten Zeit bewiesen, daß sie gewillt ist, in eine Opposition einzutreten, die jede Mitarbeit an den Aufgaben des Aufbaus ausschließt. Die rechtsstehenden Parteien dagegen sind bereit und gewillt, ihre Mitarbeit nicht zu versagen. Wenn sie sich nicht entschließen konnten, Ebert ihre Stimme zu geben, so lag der Grund im Gegensatz der Weltanschauung.

Die Frage der Kabinettsbildung.

WTB. Weimar, 11. Februar. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, fand heute abend im Schlosse eine Besprechung der Fraktionsvorstände der Mehrheitsparteien mit dem neu gewählten Reichspräsidenten Ebert über die Frage der Kabinettsbildung statt. Nach den bisherigen Dispositionen der Parteien dürften die Reichsämter wie folgt besetzt werden:

- Ministerpräsident: Scheidemann (Sozialdemokrat),
- Vizepräsident: von Vaher (Demokrat),
- der gleichzeitig die Führung des Reichsamtes des Innern übernehmen wird, Reichsverteidigungsamt: Noste (Sozialdemokrat), Reichsarbeitsamt: Bauer (Sozialdemokrat), Reichsernährungsamt: Herold (Zentrum), Reichsjustizamt: Petersen (Demokrat), Reichspostamt: Giesberts (Zentrum), Reichsfinanzamt: Schiffer (Demokrat), Reichswirtschaftsamt: Wiffel (Sozialdemokrat), Reichsjustizamt: Landsberg (Sozialdemokrat) und Auswärtiges Amt: von Brockdorff-Rantzau.

Als Minister ohne Portefeuille wurden genannt Dr. David (Sozialdemokrat), Gué (Sozialdemokrat) und Erzberger (Zentrum).

Unser neues Heer.

Berlin, 12. Februar. Wie das Kriegsministerium erklärt, ist es vorläufig noch nicht möglich, über die Stärke des neu zu bildenden Heeres Beschlüsse zu fassen, da vorerst einmal abgewartet werden muß, was der Völkerbund in Bezug auf die allgemeine Abrüstung beschließt. Man kam daher von vornherein in Regierungskreisen überein, in der neuen Reichsverfassung diese Klüde offen zu lassen. Was die Aushebung für die Ostarmee anbetrifft, so sind ebenfalls keinerlei bindende Beschlüsse gefaßt worden. Der Kriegsminister Reinhardt hat aus Weimar telegraphisch Auskunft darüber verlangt, wie weit die Werbungen für die neu aufgestellten Freikorps fortgeschritten sind. Man will eine genaue Feststellung, was vorhanden ist. Diese Feststellung ist sehr schwierig, soweit die in den verschiedenen Provinzen und Bundesstaaten gebildeten Freiwilligenkorps in Frage kommen, da die ganze Sache ziemlich dezentralisiert ist. Eine genaue Feststellung ist fast nur bei den Berliner Formationen möglich. Was für eine Verstärkung des Ostheeres jetzt noch in Frage käme, wäre der Jahrgang 1899 der alten Armee, der noch nicht entlassen worden ist. Freilich hat sich ein großer Teil dieses Jahrgangs dem Waffen dienst entzogen. Sollte sich eine Aushebung als notwendig erweisen, so käme zunächst nur die Vervollständigung dieses Jahrgangs und höchstens der Jahrgang 1900 in Frage.

Fast 2 1/2 Milliarden Fehlbetrag.

Weimar, 12. Februar. Den Fraktionen der rechtsstehenden Parteien wurde bekanntgegeben, daß sich seit 9. November 1918 im Staatshaushalt des Reiches ein Fehlbetrag von fast 2 1/2 Milliarden Mark ergeben habe.

Die Finanzlage Deutschlands.

Weimar, 12. Februar. Gegen die Behauptung, er habe in der Sitzung des Staatenhauses zu Weimar den bevorstehenden Staatsbankrott angekündigt, läßt uns der preussische Finanzminister, Dr. Stöckum, folgende Erklärung zugehen:

Mein Erschauern über die Tatsache, daß aus der vertraulichen Sitzung des Staatenhauses eine Äußerung in die Öffentlichkeit kommen konnte, wird noch von der Entrüstung über die Entstellung übertrieben, mit der man meine Worte wiedergab. Im Zusammenhang mit der Erörterung über die formale Ausgestaltung der Steuerentlastung in der Zukunft habe ich den Ausdruck gebraucht, daß die Steuerpflichtigen mit derselben Gewissenhaftigkeit wie ein insolvent gewordener Kaufmann — als Bankrott — den Stand ihres Vermögens und ihres Einkommens den Behörden darzulegen hätten, damit auf Grund ganz einwandfreier Angaben eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Lasten im ganzen Reiche vorgenommen werden könne. Aus dieser Äußerung mit anderen Bemerkungen, die sich auf die schwierige Lage der Reichs- und Staatsfinanzen bezogen, ist unabsichtlich oder böswillig gemacht worden, ich hätte den Staats- oder Reichsbankrott angekündigt. Keines von beiden lag in meiner Absicht, noch hatte ich Anlaß dazu. Schon früher hat das preussische Finanzministerium die Finanzlage des Landes immer wahrheitsgemäß als sehr gespannt geschildert, aber auch der Ansicht Ausdruck gegeben, daß zu Beunruhigung kein Anlaß vorliege, umso weniger, als wir hoffen dürfen, durch Verfeinerung der Besteuerungsmethoden und durch Erschließen neuer Steuerguellen die Ordnung in den Finanzen aufrecht zu erhalten, wenn wir erst einmal wieder zu normalen Preisen des Lebensbedarfes und damit auch zu normalen Lohn- und Gehaltsverhältnissen zurückgekehrt sein werden.

Waldenburger Zeitung.

Nr. 37.

Donnerstag, den 13. Februar 1919

Beiblatt

Was tat uns der Krieg?

Eine italienische Stimme.

Der italienische Historiker Guglielmo Ferrero hat ein Schuldbüchlein des Krieges aufgestellt und mit flammenden Worten den Völkern gebietet.

Er schreibt im "Secolo": "Der Krieg hat etwa 10 Millionen Menschenleben gekostet, das heißt mehr als sämtliche Kriege seit der Gründung Roms bis 1900 zusammengekommen."

Der Krieg hat die Hälfte des gesamten Reichtums der Welt verschlungen, 16 Jahrhunderte Christentum, zwei Jahrhunderte Humanität, ein Jahrhundert Freiheit veräußert und die Fundamente der moralischen und sozialen Ordnung umgekehrt."

Die Trümmer dreier Kaiserreiche rauchen, und die Besinnlichen zittern, daß der Wind die Leiche zu ihnen hinübertragen könnte. Wir haben alle Kräfte der Zerstörung entfesselt, die in der westlichen Zivilisation schlummerten."

Glaubt irgend jemand, daß zur Förderung dieser Gewalten in einer neuen Ordnung der Dinge, die erträgliche Lebensformen gestaltet, es genügt, einige Grenzberichtigungen in Europa, und seien es die gerechtesten, vorzunehmen, Gebiete zweifelhafter Zugehörigkeit an sich zu raffen und ein paar Milliarden auf das Kriegsschuldbüchlein der Feinde zu häufen, um dann mit dem Wettstreit und dem Spiel der Offensiv- und Defensivbündnisse von neuem zu beginnen? Wer sich das gegenwärtig hält, der ersäumt nicht über das Gewicht von Leidenschaften und Interessen. Der Friede ist ein Chaos, weil die Kräfte, die das alte Europa seit über einem Jahrhundert schüttelt, noch nicht beendet ist und eine Stunde oder ein Irrtum, vielleicht beides, noch immer die westliche Kultur drückt. Europa wird untergehen und Amerika mit sich reißen, wenn es nicht in sich geht, um diesen Irrtum radikal auszuräumen. Wenn das geschieht, erst dann werden die Millionen Waisenkinder die Erde finden, für die sie, ohne es zu wissen, gekämpft haben. Die Liga für Völkerbund hat sich gebildet, um den Völkern diese einfache Wahrheit unermüdet einzuhämmern, und sie beginnt jetzt ihre öffentliche Tätigkeit."

— Diese Worte, die ein Italiener für eine italienische Völkerbundzeitung schrieb, braucht kein Deutscher zu unterschreiben. Bedenken zu tragen.

Die Auslieferung des Kaisers und Herr von Bethmann-Sollweg.

Der ehemalige Reichskanzler von Bethmann-Sollweg hat an den Chefredakteur der "Kreuzzeitung" folgendes Schreiben gerichtet:

In der "Kreuzzeitung" ist, wie ich nachträglich sehe, unlängst eine Zuschrift veröffentlicht worden, die sich mit der in der feindseligen Presse wiederholt geforderten Auslieferung des Kaisers beschäftigt und dabei völlig zutreffend auf die bekannte Verfassungsmäßige Verantwortlichkeit des Reichskanzlers für die Politik des Reiches hinweist. Die Zuschrift wünscht, daß ich meine Verantwortlichkeit erklären möge, mich einem von neutralen Staaten zu beschickenden Haager Schiedsgerichtshof zu stellen und mich dessen Spruch zu unterwerfen. Gestatten Sie mir, an das zu erinnern, was ich bereits am 27. November v. J. in einer in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" veröffentlichten Unterredung ausgesprochen habe: "Ich sehe den Tag herbei, wo ich dazu beitragen kann, vor einem unparteiischen Staatsgerichtshof, dem allerdings von beiden Seiten alles Material zur Verfügung gestellt werden sollte, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen." Selbstverständlich nehme ich dabei in Anspruch, daß meine staatsrechtliche Verantwortlichkeit für die politischen Handlungen des Kaisers auch von einem neutralen Staatsgerichtshof zur Grundlage seiner Entscheidung gemacht wird."

Eine londerbare preußische Exzellenz

Von unterrichteter Seite wird der "Schles. Jg." geschrieben: In einer Zeit, in der so eindringlich die Frage nach der Schuld am Verluste des Krieges erörtert wird, dürfte es auch angebracht sein, die Aufmerksamkeit auf eine Persönlichkeit zu lenken, die nicht geringen Anteil an der verhängnisvollen Polenpolitik gehabt hat, die wir gegenüber dem Polentum in Warschau und in Posen eingeschlagen haben. Wir meinen den Grafen Hatten-Czapki, den früheren Schloßhauptmann von Posen und königlich preussischen Wirklichen Geheimen Rat, der während der Besetzung von Kongresspolen einen überaus unheilvollen Einfluß auf den Warschauer Gouverneur von Beseler ausübte und ihn u. a. zu Beschlüssen wußte, die polnische Universität in Warschau zu errichten, deren Rektor er, Graf Hatten-Czapki, dann selbstverständlich wurde. Bei den Deutschen gewarbdete er sich als eifriger Deutscher, was ihn aber nicht hinderte, mit dem besagten Gouverneur und führenden Persönlichkeiten des nationalen Polenentums auf intimem Fuße zu stehen. So hat er es von jeder ausgezeichneter Verstand die Lage nach Möglichkeit unklar zu gestalten und insbesondere auf deutscher Seite Verwirrung

hervorzurufen. Nach seiner ganzen Haltung muß derjenige, der ihn einige Jahrzehnte am Werke gesehen hat, feststellen, daß der polnische Einschlag in seiner Abstammung in verhängnisvollem Maße bestimmend für die Tätigkeit dieses Mannes geworden ist, der über ausgeglichene Beziehungen im Ausland, in Rom, Bern, Paris, London, im Haag usw. verfügt und diese Beziehungen wahrlich nicht zum Nutzen Deutschlands, sondern zugunsten der Polen ausnützt. Auch ist er jetzt wieder sehr geschäftig, durch Einwirkungen auf Reichs- und Staatsbehörden ein einschleichen des Eingreifens der Regierung und der militärischen Stellen im Osten zu verhindern. Es ist väterländische Pflicht, aufs dringendste vor der Betrübsamkeit dieses Mannes zu warnen!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Februar 1919.

Die Gefahren des Pasteurisierens und Konservierens.

Ein Arzt des Waisenhauses Berlin-Nummelsburg berichtet über zahlreiche Erkrankungen an Kinderstark innerhalb dieser Anstalt. Die Kinder waren vorwiegend mit Milchinfektionen und Gemüsen ernährt worden, aber — die Milch war pasteurisiert, das Gemüse fabrikmäßig hergestelltes Trochlolemlänge. Die Milch war also zweimal auf 80 bis 100 Grad erhitzt, das Gemüse gleichfalls hoher Temperatur ausgesetzt worden. Dabei waren die "Vitamine", gewisse einweisähnliche Verbindungen, die der Körper zur Erhaltung seines Betriebsgleichgewichts braucht, abgetötet worden. Infolgedessen trat der Sterblichkeit aus, der also eine Störungsursache ist wie die Verberührung, der die Kinder anheimfallen, wenn sie sich von poliertem (entkalktem, also vitaminfreiem) Reis ernähren. Der Beweis war damit geliefert, daß der Nummelsburger Kindersterblichkeit sofort nachließ oder schwand, als statt der pasteurisierten Milch oder des Trochlolemlanges beides in frischem Zustande verwendet wurde.

Also sind pasteurisierte, konservierte oder kondensierte Milch und heiß getrocknete oder eintrocknete Gemüsesorten kein vollwertiger Ersatz der frischen Produkte. Die Verberührung, die das Einkochen oder Trocknen zur Folge hat, wird übrigens noch verstärkt durch das "Abwässern": bei früherer Verbrühenung tritt ein starker Verlust an Mineralsalzen ein, die der Körper braucht. Man muß also erst einmal feststellen, wie hoch man erhitzt darf, um zwar die schädlichen Kleinlebewesen abzutöten, aber die Vitamine ungeschädigt zu erhalten. Die Beobachtung der sich ergebenden Vorschrift wird im Kleinhausehalt nicht leicht sein!

Natürlich soll nun nicht etwa vor dem Konservieren gewarnt werden. Es werden damit innerlich riesige Nahrungsmittelmengen aus der Zeit der Fülle in die des Mangels hinübergereitet. Wer sie sind sein unbedenklicher Ersatz! Man muß ihnen frische, unpräparierte Nahrungsmittel zusetzen, um sie ohne Gefahr mit ihrem ganzen Kalorienwert dem Stoffwechselkreislauf einzuverleiben zu können, z. B. macht der Gemüsesalzen Obstsatz zu konservierten Nahrungsmitteln diese bedenklicher.

* Reisezeugnis für Grenzschutz-Angehörige. Für Schüler, die dem Grenzschutz beitreten, sind besondere Bestimmungen ergangen, die sie davon schützen, daß sie durch den Dienst für das Vaterland in der Erreichung des Schulzieles beeinträchtigt werden. Diejenigen Kriegsteilnehmer, die den Nachweis erbringen, daß sie dem Grenzschutz Ost beigetreten und in den Schuljahren 1914 bis 1916, also einschließlich Ostern 1917 in die Unterprima regelrecht versetzt worden sind, erhalten das Zeugnis der Reife ohne Prüfung. Die Ausbündigung des Zeugnisses erfolgt, nachdem sie dem Grenzschutz Ost mindestens drei Monate oder bis zu seiner Auflösung angehört haben. Schüler der Oberprima, welche dem Grenzschutz beitreten, sind nach Vorlegung ihrer Aufnahmebescheinigung sofort zur Kotretreffung zuzulassen. Schüler der oberen Klassen, die sich im vorgeschrittenen Alter befinden, erhalten das Zeugnis der Reife in die nächsthöhere Klasse. Die Ausbündigung erfolgt aber erst zu dem Zeitpunkt, in dem die regelrechte Versetzung erfolgen würde.

* Bartholini kommt! Man schreibt uns: Wer ist Bartholini? Eine hier noch unbekannte Größe. Aber sicher ist es, daß Bartholini eine Größe ist. Er versteht es meisterhaft, durch Vorführungen auf dem Gebiete der Magie, Kartenkunst und Telepathie die Zuschauer aufs beste zu amüsieren. So lauten übereinstimmend die Urteile der auswärtigen Presse. Auch für Abwechslung ist dadurch gesorgt, daß die flehige Vergatpelle ein vorzügliches Programm zur Aufführung bringen wird. Also ist in jeder Beziehung für reichhaltige Unterhaltung gesorgt. Auch die Kinder sollen aus dem Staunen nicht herauskommen. In eine Kindervorstellung wird sich Meister Bartholini am Donnerstag nachmittag in der "Gortauer Bierhalle" zuerst vorstellen. Wer auf einige Stunden das Leid des Alltagslebens vergessen will, dem sei der Besuch der Abendvorstellungen am Donnerstag und Freitag angelegentlich empfohlen.

* Die Teuerungszulage der Bergarbeiter. In Abänderung und Ergänzung der von den Betriebsverwaltungen beschlossenen Auslegung der Vereinbarung vom 11. Januar wurde am 6. Februar folgende Vereinbarung: 1. Für diejenigen, die in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 31. Dezember 1918 durch Tod oder Invaldisierung in Abgang gekommen sind, wird die Hälfte der ersten Rate gezahlt. Für diejenigen, die in der Zeit vom 1. Januar 1919 bis 31. März 1919 durch Tod oder Invaldisierung in Abgang gekommen sind, wird die Hälfte der zweiten Rate gezahlt. 2. Für diejenigen, die in der Zeit vom 1. Januar 1919 bis zum ersten Zahlungstag durch Tod oder Invaldisierung in Abgang gekommen sind, wird die volle erste Rate gezahlt. 3. Wer durch Kündigung vor dem Zahlungstag abgeht oder sonstige aus der Arbeit ausscheidet, erhält die erste Rate nicht. Entsprechendes gilt für die Auszahlung der zweiten Rate. 4. Wer am ersten Zahlungstag in Kündigung steht, bekommt die erste Rate, wer am zweiten Zahlungstag in Kündigung steht, bekommt die zweite Rate ausgezahlt. 5. Witwen und Geschiedene werden als Verheiratete behandelt; bei Unverheirateten, die einen eigenen Hausstand führen und den erwerbsunfähigen Vater oder die Mutter unterstützen, kann nach Prüfung des besonderen Falles der höhere Betrag wie für Verheiratete ausgezahlt werden. 6. Wer zwar die erste Rente nicht am 1. Oktober 1918, sondern erst einige Tage später erhalten hat, aber von seiten des Betriebs am 1. Oktober 1918 oder schon vorher angenommen war, erhält die Zuwendungen nach Maßgabe der Vereinbarung. 7. Wer in der Zeit zwischen dem 1. Oktober 1918 und 31. Januar 1919 vorübergehend, d. h. nicht länger als einen Monat, nicht auf einem Werke des Bergwerks beschäftigt war, soll trotzdem den entsprechenden Betrag erhalten. 8. Als Knappschaftsinvaliden im Sinne der Vereinbarung vom 11. Januar 1919 sind nur diejenigen zu verstehen, deren Invaldisität weder auf die Einwirkungen des Krieges noch auf Unfälle auf irgend einer Grube zurückzuführen ist. Demgemäß erhalten Knappschaftsinvaliden, deren Invaldisität auf Kriegseinwirkung oder Betriebsunfall zurückzuführen ist, die gleiche Zuwendung wie Bergarbeiter. Die anwesenden Betriebsvertreter werden dafür eintreten, daß diese Vereinbarungen auch von den nicht vertretenen Betriebsvertretern angenommen werden.

* Schaffung von Siedlungsland in Schlesien. Zur Schaffung von Siedlungsland ist den gemeinnützigen Siedlungsunternehmungen durch die Verordnung vom 29. d. Mts. das Vorkaufrecht auf die in ihrem Bezirk verlegenen landwirtschaftlichen Grundstücke im Umfange von 20 Hektar aufwärts oder Teile von solchen Grundstücken verliehen worden. Als gemeinnütziges Siedlungsunternehmen ist für Schlesien die Schlesische Landgesellschaft in Breslau bestimmt worden. Die Verkäufer land- und forstwirtschaftlicher Besitzungen sind gesetzlich verpflichtet, ihr vom Abschluß und Inhalt der Verkaufsverträge über die in Frage kommenden Flächen unverzüglich Mitteilung zu machen.

* Die schlesischen Mühlen fordern erhöhte Mahllöhne. Vorige Woche fand in Breslau eine Vollversammlung des "Bereins Schlesienscher Mühlen, G. B.", statt. Nach zwei Vorträgen des Vorsitzenden, Mühlenbesizers Jung (Breslau), über die Verstaatlichung der Betriebe unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse im Mühlengewerbe und des Mühlenbesizers Weigert (Breslau) über Arbeiterfragen, Arbeitgeberverbände und Lohnstarifvertrag, wurde einstimmig eine Entschließung gefaßt und die Absendung derselben an das Reichsernährungsamt, ferner die Reichsgetreidebestelle, Berlin, und an den Volktrat zu Breslau beschlossen. Die schlesischen Mühlen erwarten darin, daß die von der Reichsgetreidebestelle bewilligten Mahllöhne einer nochmaligen sofortigen Revision unterzogen und mit der tatsächlichen Erhöhung der Unkosten einigermaßen in Einklang gebracht werden. Die Verteuerung des Brotes könne nicht Grund der Verweigerung einer berechtigten Mahllohn-Erhöhung sein, denn die ganzen Unkosten der Mühlen belaufen nachweisbar das Brot nur um geringe Beträge. Sollen die außerordentlichen Unkosten der Mühlen einigermaßen abgegolten werden, dann müsse rückwirkend vom 1. Oktober v. J. eine Mahllohn-Erhöhung von mindestens 65 Prozent gegen die für das neue Wirtschaftsjahr festgesetzten Mahllöhne eintreten."

lo. Gottesberg. Im katholischen Gesellenverein hörten die Mitglieder einen interessanten Vortrag des Kantors Bartsch über "Die drahtlose Telegraphie". — Wie in den übrigen Orten des Kreises Waldenburg macht sich auch hier der Wohnungsmangel fühlbar und fehlen nicht nur kleinere, sondern auch mittlere und größere Wohnungen.

Bad Salzbrunn. In der Hauptversammlung des Turnvereins wurde das Weiterbestehen des Vereins beschlossen. Der Turnbetrieb wird bald wieder aufgenommen werden. Ende 1918 zählte der Verein 54 Mitglieder. Von dem seit Beginn des Krieges eingezogenen 62 Mitgliedern sind 11 gefallen, 3 gerieten in Gefangenschaft. In den Vorstand wurden gewählt als Vorsitzende Rektor Stein und Zattlermeister Erbrich, als Turnwart Schlosser Foamer und Hauptlehrer Paer, als Schriftwart Buch-

Die Lösung.

Roman von Emma Haushofer-Merk.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

„Die Rosenheide ist manchmal sehr stachelig, Herr Doktor!“ lachte Marianne sanft. „Manchmal erscheint sie uns recht wie ein Pferd, in dem wir eingesperrt sind. Stellen Sie sich vor, daß Sie immer in einem unfriedeten Garten sitzen sollten, ob Sie da nicht bald genug hätten an der Stille und über die Hecke springen würden?“

„Das mag sein!“ gab auch er lachend zu. Aber dann fuhr er gleich wieder in dem weichen zärtlichen Tone, der ihr so tief zu Herzen ging, fort: „Jedenfalls freue ich mich, daß ich Sie hier wieder fand, in dem Rahmen, der so ganz zu Ihnen paßt, in dieser eigenartigen Stimmung, in der Frühlingssandschaft, und daß ich nun so allein zu Ihnen sprechen darf. Kein Salongespräch; keine abgebrauchten Redensarten, die man oft nur sagt, weil es mal üblich ist, daß geredet wird. Und weil uns eine liebe Fügung in dieser Einsamkeit zusammengeführt hat, darum, bitte, nehmen Sie, hier auf dem besseren Wege, meinen Arm und lassen Sie uns ein bißchen vertraulicher nebeneinander hergehen. Ich kann Ihnen ja gar nicht sagen, wie wunderbar es ist, so alles zu vergessen, was da weit draußen liegt im Nebelgarn, mit Ihnen diesem strahlenden Helllicht entgegenzugehen; den Panzer dieser lieben Mädchenhand zu fühlen!“

So wanderten sie weiter, Arm in Arm, und vor ihnen lag in Gold und Glanz die weite See-Fläche, und dahinter erhoben sich, wie aus Duff gewoben, die in Licht gebadeten Berge.

Das voranschreitende Paar war schon fern. Als dem nahen Dorf hörte man das Bellen eines Hundes, den der Mondschein weckte; auch Cassan antwortete mit einem arktischen Laut. Das rotglühende Auge einer Lokomotive tauchte auf; ein Zug rauschte vorüber. Reinhard stand einen Moment still.

„Wir kommen wieder zurück in die Wirklichkeit, in die Nüchternheit des Bahnhofes; die seltene Stunde ist bald vorüber. Geben Sie mir noch einen Kuß, Marianne, zur Erinnerung an dieses Zusammensein im stillen Wald, an diesen schönen Frühlingstraum“, bat er schmeichelnd.

Er beugte sich zu ihr herab, und sein Mund berührte fast schon ihre jungen Lippen.

O, sie war ihm gut! Sie sehnzte sich darnach, sich in seine Arme zu drängen, ihm mit heißem Bekenntnis zuzuflüstern: „Ich hab Dich lieb! Ich bin Dein mit ganzer Seele!“ Sie bebte vor Glück und blieb doch scheu und stolz; wie ein Bann lag's auf ihr, daß sie seinen Kuß nicht zu erwidern, daß sie kein Wort zu sagen vermochte von all dem Jubel, von all dem glühenden Heimweh, das zu ihm drängte, von ihrem Verlangen, sich geborgen zu fühlen bei ihm, nicht mehr allein zu sein in der Welt.

Vor ihrer mädchenhaften Scheu ward auch er wie befangen. Er fand es wohl zauberhaft süß, in diese jungen Augen zu blicken, in denen so viel ungewedte, verträumte Liebe lag, er wußte: das ist das Glück, das dir zulächelt. Aber dann kam auch doch wieder das Ueberlegen, die nüchterne Vernunft, die ihn zaudern machte, die ihn warnte vor einem allzu raschen Entschluß. Mit einem beklemmenden Gefühl dachte er an die Stadt, an die Verhältnisse, in die er eingesponnen war. So ließ er die Augenblicke vorübergehen; so griff er nicht nach dem Glück, das ihn grüßte.

Zu Viert schritten sie dann auf der Landstraße dahin; es ging kein Zug mehr von Bernau weg, und die Herren begleiteten die jungen Mädchen natürlich zurück bis zum Blattnerkhof, der still in der weiten, lichten Landschaft lag.

Sie sprachen nicht viel; sie waren wie eingetaucht in Erinnerung an Unvergessliches.

„Sie besuchen uns doch!“ sagte Dora, als sie vor dem Garten Abschied nahmen. „Ich möchte unsere Erretter aus dem Irrweg doch meinen Eltern vorstellen.“

Die Herren versprachen es mit einer dankbaren Verbeugung.

„Auf Wiedersehen!“ klang es lustig hinaus in die Nacht.

Schweigend gingen die Wanderer den weiten Weg zurück. Wahrbach gestand sich nun ein, daß er müde war und seufzte heimlich nach einem Wagen. Sein Begleiter ging wie in einem seligen Rausche. Reinhard war dem Baron viel zu freundlich, um ihm seine Gedanken anzuvertrauen. Er hatte, als Wahrbachs Anwalt, die kleine Reise mit ihm unternommen, weil ein Jagdvertrag mit der Gemeinde abzuschließen war und der Baron Wert darauf legte, daß das in aller Form geschah. Allerdings hatte dieser auch noch einen Nebengedanken gehabt, wenn er seinen Rechtsbeistand mit heraus nahm. Er

Lieber Herr Doktor B. . . .!

Ich bin verwirrt, erschrocken, entsetzt, nein, das sind alles keine Worte! Ich sitze stumm und ganz klein vor meinem Blatt Papier und . . . Das kommt davon, wenn man hinter dem Rücken seiner Mutter solche Sprünge macht! Was habe ich getan? Mich einem fremden Menschen, der nichts von mir will, mit Haut und Haar verschrieben! Bombastisch suchten Sie eine Hanshälterin, ein Paar Keistiefel, alles andere als gerade eine Frau! Ich schäme mich zu Tode. Ja, am liebsten stirbe ich auf der Stelle. Ihre verzweifelte Ruth S. . . .

(Durch Eilboten.)

Liebes gnädiges Fräulein!

Das hoffe ich gar nicht! Da sei Gott vor! Wenn ich nämlich auch nichts suchte, als ein paar vergriffene Schwarten mit alten Stichen für meine Bibliothek, so entbehre ich weit mehr als diese eine kleine Frau für mich selber. Und die amoureuse Intrige eines Zeitungsteufels richtet es so ein, daß niemand mir einen Schweinslederband, wohl aber jemand mir eine Frau und ein anderer, weniger interessierender Jemand gar ein Landhäuschen an der Peripherie der Stadt anträgt. Ich bitte um sofortige Benachrichtigung per Rohrpost, ob Sie mir zu beiden Erwerbungen raten. Ihr ergebenster Dr. B. . . .

(Rohrpost.)

Zum Landhaus ja, zur Frau gewiß nicht. Denn in das Haus gehört, wie es in dem Inserat hieß, eine kluge, vornehme, reiche Dame, und ganz und gar nicht Ruth S. . . .

Mein liebes gnädiges Fräulein!

Das ist doch stark! Sie verwechseln mich immer noch mit jenem verhängnisvollen P. N. 1786! Ich erkläre mich nochmals feierlich als keineswegs identisch mit diesem Herrn. Der hätte sich auf Ihre gewagten Zumutungen hin wohl schwerlich gemeldet. Ich aber finde mein Häuschen zu niedrig für eine superkluge und vornehme Dame. Ich will auch keinen Kamraden mit tiefer Stimme und energischem Gebaren, sondern eben solch verlausenes Prinzgebier wie Sie! Sagen Sie also mir Eines: ob Sie grundsätzlich einverstanden wären. Nein . . . oder ja? Ihr Dr. B.

Was fällt Ihnen ein? Wie kann ich denn das? Was bedeutet denn „grundsätzlich“? Ich habe den ganzen Tag geweint vor Hilflosigkeit. Und das Aller schlimmste ist, daß Mama nichts wissen darf. Ich kann niemand um Rat fragen als Sie! Können wir uns nicht morgen am Potsdamer Platz treffen?

Der Potsdamer Platz ist weit und befebt, und die kleine Ruth S. . . . ist sehr winzig. Ich bin stolz darauf, sie dennoch gefunden zu haben, zumal ich kein „Erlennungszeichen“ hatte als ein Kindergeicht und große ängstliche Augen. Aber ich will nun gar nicht weiter betteln. Schreiben Sie bloß rasch, rasch drei Wörtchen, wann Sie wieder am Potsdamer Platz sein wollen, und ob Sie vergnügt sind

Ich komme nie wieder an den Potsdamer Platz. Ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, daß Sie über mich lachten, und gerade, weil ich es verdient habe, ist es abscheulich von Ihnen. Und überhaupt bin ich sehr unglücklich. Und einmal muß es Mama doch erfahren, denn über der Lüge sind mir schon fünf oder sechs graue Haare gewachsen. Und Sie sind sehr, sehr unritterlich, daß Sie mir so etwas antun!

Ihre Ruth S. . . .

Ich will Ihnen aber nichts antun. Ich will aber nicht, daß Sie unglücklich sind. Nur eines will ich bestimmen: daß Ihre Mama „es“ erfährt. Ich wüßte nicht ganz, ob ich Ihre Vorwürfe verdient habe, aber ich sage mir dann, daß man Vorwürfe von Damen, und seien es noch so kleine Damen, immer verdient hat. Und auf jeden Fall haben Sie recht, daß Sie Laternenspähel und Straßenspähel zurückweisen. Füllen Sie also das beiliegende Telegrammformular fertig aus und geben Sie es geschwind zur Post! Guten Abend!

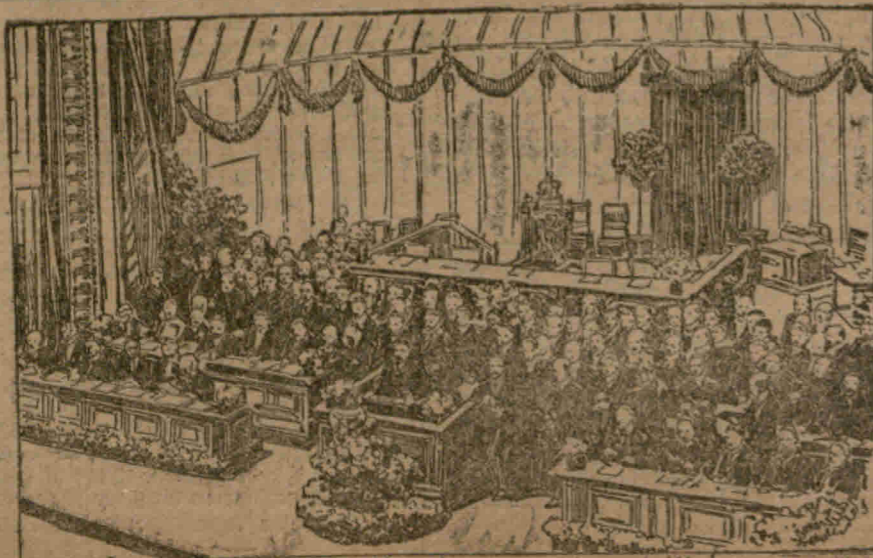
Ihr treuer Dr. B. . . .

(Telegrammformular.)

(Mit männlicher Hand):

Herrn Dr. B. . . . Berlin W., . . . str. 12.

Mama zu sprechen morgen um (und mit etwas unsicheren, scheinbar sehr eilig gekritzeltten Zügen einer Kinderschrift) halb zwei Uhr. Ich auch. Ihr: zerschnitten Ruth S. . . .



Die Eröffnung der Nationalversammlung in Weimar

wollte durch Dr. Götz bei der benachbarten Schloßherrschaft, die in der Nähe die großen Jagdgründe besaß, eingeführt werden. Vielleicht hatte Reinhard sich leichter zu dem Ausflug entschlossen, weil ihm aus dem Chiemgau vor etlichen Wochen ein Kärtchen zugeflogen war und es ihn leise in diese Gegend hinzog. Jedenfalls schien es ihm bei diesem Heimwege bedrückend, daß er sich für die nächsten zwei Tage dem Baron zur Verfügung gestellt habe. Er wäre am liebsten schon gleich am nächsten Morgen auf den Plattnerhof gegangen.

Als erriete der Baron seine Gedanken, sagte dieser, plötzlich sein Schweigen brechend: „Wirmachen doch zusammen bei den Damen unjeren Besuch? Dienstag, nicht? Sie können sich doch noch frei machen, Doktor?“

„Ich hoffe wohl.“ Dr. Götz sagte es ein wenig verstimmt. Er sah ja ein, daß er eigentlich an seinen Klienten gebunden war, auch jetzt an den Feiertagen, und daß er wohl mit ihm auf dem Plattnerhof antreten müsse, nachdem sie doch zusammen die beiden Damen getroffen hatten. —

Einstweilen hatten die jungen Mädchen eine Weile pochen müssen, bis eine verschlafene Magd ihnen das Hansdor öffnete; in dem Zimmer der Eltern war noch Licht; die Mutter schaute mit verängstigtem Gesicht heraus: „Aber Kinder! Was fällt Euch ein, so spät heimzukommen! Ich schlafe gar nicht vor Sorge.“

„Wir hatten uns verirrt! Danke nicht, Mamale, es war doch wunderschön, und es ist uns gar nichts passiert!“ rief Dora übermütig.

Sie holte dann noch aus der Speisekammer, was zu finden war, und jubelte, als sie es sich beide mit einem Riesenhunger schmecken ließen: „War's nicht famos? Ich habe mich großartig unterhalten! Was der Baron alles schon gesehen hat. Man kommt sich vor wie ein auf eine weltferne Insel Verschlagener, der von einem lähnen Seefahrer erzählen hört, wie es draußen zugeht. Hast Du gesehen, was für elegante Hände der Baron hat? Seine Nägel blühen wie Bernmutter!“

„Was ist er eigentlich? Nur Weltbummler und Globetrotter? Das ist kein sehr einträglicher Beruf?“ warf Marianne ein.

„Es kann nicht jeder eine Anwaltskanzlei haben!“ fuhr die Kleine gleich auf. „Uebrigens scheint der Baron wohl Geld zu haben, nach allem, was er von seinem Bekanntenkreis erzählte, und er ist auch Korrespondent für eine Menge auswärtiger Zeitungen. Er will mir ein paar Artikel schicken. Gott, ich habe wirklich meine Sprachen vernachlässigt! Ich muß wieder ein bißchen englisch lesen.“

Die Pfingstfeiertage vergingen den jungen Mädchen in gespannter Erwartung auf den

Besuch. Ludwig Hofmeister, der zum sonntäglichen Mittagessen eingeladen war, mußte viel unter Doras ausgelassener Stimmung leiden. Um ihn zu quälen, erzählte sie begeistert von ihrem Abenteuer im Walde und von den Rittern, die sie aus der Irre erlöst hatten.

Als Baron Mahrbach am nächsten Tage noch nicht kam, ward sie aber sehr ärgerlich: „Wenn sie uns morgen nicht besuchen, dann machen wir einen Ausflug, und dann geschieht es ihnen ganz recht, wenn sie recht steif bei Mama und Antonie im Salon sitzen müssen!“

Der Pfingstdienstag war strahlend schön. Die beiden Herren, die den Pachtvertrag erledigt hatten und bei der Schloßherrschaft, um deren Bekanntschaft es Mahrbach außerordentlich zu tun war, eingeladen worden waren, frühstückten am Morgen in der sonnigen Laube, und der Baron schien sehr zufrieden mit den Briefen, die er erhalten hatte.

„Der Freiherr von Löhn auf dem Plattnerhof ist tatsächlich ein Bruder des Ministers!“ bemerkte er. Und der geplante Besuch hatte durch diese Nachricht offenbar ein sehr erhöhtes Interesse für ihn gewonnen.

Um so ärgerlicher ranzelte Dr. Götz die Stirne, als ihm gerade, ehe sie ausbrechen wollten, ein Telegramm gebracht wurde.

Es war aus seiner Kanzlei: „Anwesenheit dringend nötig.“

„Soll man denn keinen freien Tag haben!“ grollte er, das Blatt zornig zerknüllend. „Da bleibt mir nun nichts anderes übrig, als zur Bahn zu rennen, damit ich nach den Zug kriegel. Solch ein Sklave ist unjereiner! Ja, Sie haben gut lachen, Baron!“ brummte er, da Mahrbach sich über seine Wut amüßerte.

„Sie sind wohl so gütig, Fräulein Lantwald, meine Grüße zu überbringen?“ fragte er mit traurigem Gesicht, als er sich auf den Weg machte.

Marianne saß auf der Terrasse und schaute wartend in die blaue Ferne. Und dann sah sie das Gefährli, das in dem Sonnenschein auf den Hof zurollte. Ihr Herz schlug freudig und erwartungsvoll. Um so bitterer war die Enttäuschung: Der Baron allein! Mit weißer Weste und weißen Samaschen, überschlanf, für ihren Geschmack auch übermäßig geschmiegelt, kam er durch den Garten auf das Haus zu.

Sie hätte am liebsten geweint. Es wurde nach ihr gerufen, und sie mußte mit ruhigem Gesicht anhören, daß Dr. Götz sich entschuldigen lasse, daß er heimgerufen worden sei. Seit zwei Tagen wartete sie auf ihn! Warum war er nicht an den Feiertagen gekommen? Wenn er sich nach ihr gesehnt hätte, wie sie nach ihm, dann mußte er wohl den Weg zu ihr finden.

Baron Mahrbach war von gewinnender Liebenswürdigkeit, offenbar bestrabt, im Sturm die

ganze Familie zu erobern. Er mußte, daß ein Vorjahr der Löhns in der Schlacht bei Gamsdorf im Jahre 1313 gefallen sei; er versicherte Antonie, sie gleiche auffallend im Bilde der Lady Hamilton; er bewunderte ein paar alte Vasen und eine geschmückte Truhe, die aus dem elterlichen Besitz der Frau von Löhn stammten und gewann mit seiner Kennerbegeisterung sofort ihr Herz.

Er wurde für den nächsten Abend zu Tisch eingeladen und von Dora so ungeduldig erwartet, daß sie kam wußte, wie sie diesen Tag herumbringen sollte. Zur Begrüßung des Freiherrn, der in seinem grauen Sommeranzuge in den Salon kam, erschien der Gast im Frack, mit weißer Binde, zu dem einfachen Familienzusammensein. Er wühlte wieder so anregend zu plaudern, er erzählte so viel von der großen Welt, daß Dora glühte vor Begeisterung. Als der Freiherr am anderen Morgen ärgerlich meinte: „Ja, duimm! Kommt er im Frack! Als Denkmal muß er doch wissen, daß wir diese englischen Farereien hier auf dem Lande nicht mitmachen!“ da rief die Kleine, ihn lebhaft verteidigend: „Wir sind eben schon ganz verbohrt! Wir wissen gar nicht mehr, was in der Gesellschaft Brauch ist! Ich finde es hübsch, daß man in den guten Kreisen abends Toilette macht.“

„Reinlichwegen kannst Du Dir künftig ein Ballkleid anziehen, Dummer!“ meinte der Freiherr gelassen. „Ach bleibe bei meinen Gewohnheiten!“

Dora hatte mit einem Male Sinn für Eleganz. Sie, die sich bisher sorglos die Hände bräunen ließ, trug nun Handschuhe; sie polierte sich abends die Fingerringe ein, sie polierte ihre Nägel; sie brante sich das Haar und trug eine moderne Stirn, die sie lange vor dem Spiegel ansprachert hatte. Baron Mahrbach brachte ihr ein paar französische und englische Artikel, die er für auswärtige Zeitungen verfaßt hatte, und da sie sich schämte, daß sie erst das Verikon zu Note ziehen mußte, um seine amüßanten Kländereien auch ganz zu verstehen, fand sie plötzlich, daß sie ihre Sprachkenntnisse unverantwortlich vernachlässigt habe und schlug Marianne vor, sie wollten nun französisch oder englisch miteinander sprechen und sich vorlesen: „Man vergißt ja alles!“ meinte sie mit großem Verneizer.

Marianne lachte und bemerkte etwas geringschätzend: „Warum schreibt Baron Mahrbach nicht deutsch? Das ist doch seine Muttersprache! Ich finde es sonderbar“ —

Aber Dora fuhr gleich zornig auf, wozu nur das leiseste Wort gegen den sprachgewandten Mann laut wurde. Sogar mit dem Vater, dessen Liebling sie bisher gewesen und den sie verehrt hatte, geriet sie nun manömal in Streit. Weil die Mutter von dem lebenswürdigen, eleganten Baron entzückt war, neigte sich ihr Herz der kleinen Frau zu, mehr als bisher, und sie wußte Frau von Löhn manche Einladungen für Mahrbach

abzuschmeicheln, der bei Freunden in der Nähe wohnte und offenbar gar nichts Besseres verlangte als so viel wie möglich auf dem Plattnerhof verkehren zu dürfen.

Heimlich studierte Dora sogar den Gotthaschen Kalender, denn der Baron kannte ja alle adeligen Familien, wußte genau, was für eine „Geborene“ die Fürstin So und So und die Gräfin Ringsda war.

Marianne, die sich sehr langweilte, wenn er sich mit den Damen in diese Erörterungen verlor, hatte einmal schon mit einem bitteren Lachen bemerkt: „Du wirst bald nicht mehr mit mir umgehen mögen, Dore, da ich doch nicht im „Gottha“ stehe.“

Nun verbat die Freundin ihr dieses neu erwachte Interesse für die Stammbäume und die Hochgeborenen; aber sie lernte doch auch das Näschen ganz hochmütig zu tragen und fühlte sich mehr als je als junge Aristokratin.

(Fortsetzung folgt.)

P. N. 1786.

Von Gertha Triepel.

Raddruck verboten.

„Lieber P. N. 1786!“

(So wenigstens lese ich die arg vermischte Schiffrunter ihrem Injerrat.) Sie suchen einen „Chesameraden, eine schöne, kluge, nicht allzu junge und sehr vernünftige Frau“ und wünschen sofort ein Bild zu sehen. Dagegen ich nun weder schön, noch klug, noch aus reich und leider wohl für Ihre Begriffe recht jung bin, schreibe ich Ihnen doch. Ich tue es zitterndem Herzen und nur mit der Einspruchsbedingung vor mir selber, daß es die Kriegszeit ist, die uns zwanzigjährigen Tingen über den Kopf wäscht und aus aller ausgefaulerten Kleinmädchenromantik solch unvernünftige Einfälle entstehen läßt. Nicht einmal ein Bildchen kann ich Ihnen schicken, um Sie ein wenig freundlicher gegen mich zu stimmen, allein ich will Ihnen beschreiben, wie ich aussehe: Meine Augen sind blau, meine Zähne weiß, mein Haar ist schwarz und widerspenstig. Dazu bin ich klein, und Sie sind sehr sehr groß und sehr vornehm. Aber eben das gefällt mir so gut; und verheiratet möchte ich mich doch, weil ich finde, daß alle Mädchen das tun sollten, und daß ich nun wirklich alt genug dazu bin (nämlich für meine Begriffe). Es grüßt Sie Ihre

Much S. . . , Berlin W., . . . str. 89/IV.

„Sehr verehrtes gnädiges Fräulein!“

Als ich Ihr Briefchen gelesen hatte, griff ich zunächst kopfschüttelnd zum Adressbuch, fand auch endlich den Namen Ihrer Frau Mutter, Frau Majorin S. . . — ich las den Brief nochmals, aber ich war nicht länger als zuvor. Welch seltsam:n Erfolge hat meine harmlose Anzeige gehabt! Sollte sich Ihr Briefchen verirrt haben? Dies jedoch gleich zu Ihrer Beruhigung: es ist vielleicht in falsche, doch nicht in schlechte Hände geraten. Darf ich Ihnen bi: gar nicht an mich gerichteten Grüße zurückgeben?

Ihr ergebenster Dr. B. . . , Berlin W.,

. . . str. 12

ten. 2. Sämtliche Arbeiter- und Soldatenräte sind sofort aufzulösen. 3. Der Landtag ist auf den nächsten technisch möglichen Termin einzuberufen. 4. Die Minister Kuer, Zimm, v. Frauendorfer, Hoffmann und Hofhauer stellen dem Landtag ihre Resignation zur Verfügung und führen einstweilen die Geschäfte fort, bis sich der Landtag über die Bildung der neuen Regierung geeinigt hat. Werden diese Forderungen nicht erfüllt, so soll ein Beamtenstreik beginnen.

König Georgs Besorgnis.

London, 12. Februar. (WZ.) Der König eröffnete gestern nachmittag das Parlament mit einer Thronrede. Zunächst sprach der König von dem Zusammenbruch Deutschlands und von der Notwendigkeit, eine angemessene Armee im Felde zu belassen, um die vollen Früchte des Sieges zu ernten. Die Lage in Irland erfülle ihn mit großer Besorgnis, es bestehe aber Hoffnung für eine Regelung, die von Dauer sei. Die Thronrede verlangt weitere Mittel, um die durch den Krieg verursachten dauernden Unkosten und neuen Ausgaben für den Wiederaufbau zu decken.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Kandidaten für die Waldenburger Stadtverordneten-Versammlung.

In einer gestern abend hier unter dem Vorsitz des Ersten Bürgermeisters Dr. Erdmann stattgefundenen Besprechung, an der die Vorstände des Waldenburger Wahlvereins der Deutschen demokratischen Partei, der Zentrumspartei, der sozialdemokratischen Partei und der Deutsch-nationalen Volkspartei, sowie Vertreter der großen Angehörten- und Beamtenverbände teilnahmen, wurde die Aufstellung einer gemeinschaftlichen Kandidatenliste endgültig beschlossen. Diese Liste enthält folgende 30 Namen, darunter zwei Frauen, von denen Fräulein Bernhardt der Deutschen demokratischen Partei und Frau Nothe der sozialdemokratischen Partei angehört:

1. Redakteur Direktor,
2. Rechtsanwalt Dr. Walter,
3. Arbeiterssekretär Grätner,
4. Anpochschäftsältester Jaschke,
5. Parteisekretär Franz,
6. Stadtschreiber Schumann,
7. Geschäftsführer Stegmann,
8. Betriebssekretär Kellner,

9. Bezirksleiter Tholl,
10. Kaufmann Seeliger,
11. Kaufmann Gottlieb,
12. Sanitätsrat Dr. Müller,
13. Lehrer Wagner,
14. Lehrer Kleinwächter,
15. Expedient Jappe,
16. Zimmermeister Petric,
17. Bergbauer Jung,
18. Kaufmann Kammel,
19. Frau Lagerhalter Nothe,
20. Rektor Anders,
21. Rechnungsführer Paul Schmidt,
22. Bergwerksdirektor Liebeneiner,
23. Gerichtskassenkontrollant Sante,
24. Rechtsanwalt Ganse,
25. Porzellanmaler Hillmer,
26. Sattlermeister Scharf,
27. Lagerhalter Ralwald,
28. Tischler Gierig,
29. Kaufmann Korn.

Da durch das gemeinschaftliche Vorgehen der Parteien die Wahl der oben genannten Kandidaten gesichert ist, werden aus der Stadtverordneten-Versammlung nunmehr folgende Herren ausscheiden: Speibauer Ruh, Kaufmann Fabig, Weinbändler Nothe, Direktor Spohn, Maurermeister Bremer, Bäcker Matzschneider Schmalenbach, Kaufmann Reichelt, Mechaniker Renke, Tischlermeister Vogt, Baumeister Jäger, Kaufmann Paul, Hausbesitzer Niegner, Fleischermeister Bruchmann, Kaufmann Bod, Gastwirt Rauch und Tischlermeister Langer. Die neuangewählten Herren Dr. Walter, Seeliger, Dr. Müller, Petric, Kammel, Liebeneiner, Scharf und Korn gehörten schon bisher der Stadtverordneten-Versammlung an.

Zahlt bargeldlos.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen gebeten: Die Steuern sind wieder fällig; zahlt sie, wie auch alle anderen Abgaben an die Stadt, im Wege des bargeldlosen Verkehrs. Ihr helft dabei der Allgemeinheit und der Volkswirtschaft. Die Städtische Steuereinnahme unterhält ein Konto bei der Stadtgirotasse hier, und diese wieder hat alle Einrichtungen getroffen, die es jedem möglich machen, bargeldlos zu zahlen. Es ist Gelegenheit gegeben, bargeldlos zu zahlen:

- a) durch Postcheck auf Postcheckkonto 14 197 der Stadtgirotasse Waldenburg beim Postcheckamt

- a) durch Einzahlungen von Jedermann bei der Post erfolgen können;
- b) durch bargeldlose Überweisung auf das Konto der Steuereinnahme, wenn der Pflichtige ein Konto bei der Stadtgirotasse oder städt. Sparkasse unterhält;
- c) durch bargeldlose Überweisung seitens sämtlicher hiesigen Bankanstalten, bei denen die Stadtgirotasse Konten unterhält;
- d) durch Reichsbank-Überweisung auf das Konto der Stadtgirotasse.

Voraussetzung für eine glatte Abwicklung des bargeldlosen Verkehrs ist, daß bei jeder Einzahlung oder Überweisung die Nummer des Steuerzettels usw. und ganz kurz der Zweck der Zahlung angegeben wird. Nichts ist einfacher wie der bargeldlose Verkehr. Dabei nützen wir durch dessen Förderung ungemein dem Vaterlande, und wer wollte das in dieser schweren Zeit nicht gerne tun? Die schriftliche Erledigung von Zahlungen kostet keinerlei Mühe, im Gegenteil, sie bringt sehr viele Vorteile. Es sei hier nur kurz erwähnt, daß man nicht an die Zahlstunden der Kasse gebunden ist, sich das bei starkem Andrang oft nicht vermeidbare längere Warten erspart und obenrein für sein Geld bis zur Zahlung noch Zinsen erhält.

Von den Lichtbildbühnen.

r. Union-Theater. Wer erproben will, ob er starke Nerven hat, der sehe sich den neuen Joe Deeb-Film „Die Katte“ an. Halbbrecherische Kunststücke, die aus Hahelbaste grenzen, werden in der spannenden Handlung, die dem Romane „Die Schreden der Katakomben“ folgt, ausgeführt. Bei ihr stellt sich die moderne Filmkunst schwere, aber dankbare Aufgaben. Ein Eindurchpaar hat sich in den unterirdischen Gängen eingenistet und führt von hier aus — insbesondere ist es die „Katte“, die Geliebte des Räubers — seine geheimnisvollen Diebstahl aus, bis es Joe Deeb gelingt, ihren burschen Gewerbe nachzuspüren und das Lustspiel „Das Fräulein von der Kavallerie“, das mit seinen großartigen Szenen verdienten Beifall fand.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müny, für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Unsere tenore Mutter Frau Pauline Wehner,

geb. Kamitz,

ist in der Frühe des heutigen Tages im gesegneten Alter von 87 Jahren sanft entschlafen.

Ihr Lieben war Glauben und Hoffen, Güte und Liebe.

Waldenburg Schles., Breslau, Berlin, Zobten,
den 11. Februar 1914.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Verw. Clara Gaebel, geb. Wehner.
Martha Gadamer, geb. Wehner.
Gertrud Beyer, geb. Wehner.
Oskar Gadamer, Direktor der Berliner Gaswerke.
Albert Beyer, Amtsgerichtsrat.

Beerdigung am Sonnabend den 15. Februar 1914,
nachm. 3 Uhr, von der Halle des ev. Friedhofes in
Waldenburg i. Schles. aus.

Für die vielen Beweise herzlicher und aufrichtiger Liebe und Teilnahme in Wort und Schrift, die uns beim Heimgang unseres herzigen Lieblings

Werner

in so überaus reichem Maße entgegengebracht wurden, für die vielen und schönen Kranzspenden und die zahlreiche Grabbegleitung unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank aber Herrn Pastor Büttner für seine Trostesworte und allen Freunden und Bekannten, die unserem geliebten Kinde in seinem kurzen Leben so viel Liebe bewiesen haben.

Die tieftrauernden Eltern:

Paul Hallmann und Frau.

Waldenburg, den 12. Februar 1914.

Für die überaus große Liebe und Teilnahme, die uns bei dem plötzlichen Tode unseres lieben Sohnes und Bruders

Herbert

in so reichem Maße erwiesen worden ist, spreche ich auf diesem Wege allen, allen unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere fühle ich mich Herrn Pastor Arndt für seine Trostesworte am Grabe, den Herren Lehrern, den Schülern der I. Klasse, den Herren Trägern zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Reußendorf. Die tieftrauernde Mutter:
Klara Adolf, nebst Geschwistern.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters,

Karl Wenke,

sagen wir allen ein herzliches „Vergelt's Gott!“ Besonderen Dank dem Kameraden-Verein Oberwaldenburg, den werten Hausbewohnern für die schöne Kranzspende und allen denen, die dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Montag nacht 11³/₄ Uhr entriß mir nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden der unerbittliche Tod meinen heißgeliebten kleinen Liebling, unser liebes, gutes Enkelkind, Nichte und Kusine

Lottel Hahn,

im zarten Alter von 8 Jahren 7 Monaten.

In tiefstem Schmerz:

Die trauernde Mutter Martha Hahn.
Familie Joseph Hahn, als Großeltern.

Waldenburg, Glogau, den 12. Februar 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 3³/₄ Uhr,
vom Trauerhause, Hochwaldstraße 7, aus statt.

Durch die unzähligen Beweise wohlthuender Teilnahme wurde uns in den hinter uns liegenden schweren Tagen reichlicher Trost zuteil. Hierfür, wie auch für die zahlreiche Beteiligung an der Beisetzung unserer lieben Entschlafenen und die herrlichen Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Waldenburg (Schles.), den 12. Februar 1914.

Julius Kinder und Frau.

△ Glückauf z. Brudertreue.
Donnerstag d. 13. 2., abends
7¹/₂ U.: Aufn. u. U. △ I. u.
Abst. △ I.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 13. 2., abds.
7¹/₂ U.: A. □ Kand.-Einf.

Messingwindeln für
Wasserhähne
verlegt
B. Nowak,
Altwasser, Waldenburger Str. 37.

2—3000 Mark
per 1. April auf sichere Stelle
zu vergeben. Offerten mit J. P.
in die Geschäftsstelle d. Btg. exp.

Zu vergeben sind
7—8000 Mark
auf sichere Hypothek, wamöglich
auf Landwirtschaft, zu 4 Prozent.
Offerten unter R. 100 in die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht
R. Calderarow, Damburg 5.

Hüte

aller Gesehtsarten werden zum Anpressen entgegen genommen.

Die neuesten Sommerformen liegen aus.

Meta Vogt, Hohlstraße 2.

Früh geschlachte Kamille
S. Lauff Brado, Mühlentstr. 4, II

Präpariere

sauber gewaschene,
gestärkte und geplättete
Herrentragen
à 40 Pf.,

Stulpen
à Paar 60 Pf.,

Vorhemdchen
von 40 Pf. an

zu **Dauerwäsche Oekonom**
D. R.-P. ang.

Sie können dieselbe
4-10 mal solange tragen

und nach Verbrauch wieder
stärken, bügeln oder neu
präparieren lassen oder
auch selbst präparieren.

1 Flasche Präpar.-Masse
für circa 20 Tragen aus-
reichend für 2,50 Mark zu
haben bei

J. Gruber,

Waldenburg i. Schl.,
Sreibrurger Straße Nr. 4.
Bizenz-Inhaber
zur allein. Fabrikation von
Dauerwäsche „Oekonom“.

Möbel,

Wohnungs-Einrichtungen,
komplette Küchen, einzelne
Schränke, Vertikos, Bett-
stellen, Spiegel usw.
in größter Auswahl.

R. Karsunky,

Ring 10, 1. Etage.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
maß. Honorar **C. Schwonzer,**
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Haudejäger Männerchor
Der nächste
Übungsabend
findet **Donnerstag** den 13.
d. Mts. im Vereinslokale statt.
Der Vorstand.

Hotel Goldenes Schwert
Waldenburg.
Täglich von 7-11 Uhr
abends,
Sonntags von 4-11 Uhr:
Konzert

Umpreßhüte

sowie Hüte

zum Färben und Modernisieren
nach neuen Formen werden jetzt schon
angenommen.

Geisler Nachflg. Leyfer & Hirschfeld,
Friedländer Strasse 20, hpt.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein).

Auskunft in Hypotheken-Angelegenheiten sowie bei
An- und Verkauf von Grundstücken. Näheres durch
Herrn A. Tilo, Kaiser-Wilhelmsplatz 8. Fernruf 316.

Zur Aufstellung der Wahlvorschläge für die Gemeindeverordneten-Wahlen

Lade ich alle Angehörigen der bürgerlichen Parteien auf Donners-
tag den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, in die „Brauerei“ hier-
selbst ein.

Dittmannsdorf, den 12. Februar 1919.

Der Einberufer.

Stadttheater Gold. Schwert.

Dienstag den 18. Februar 1919:

Gröffnung der Operetten-Spielzeit.

Direktion: Hermann Kretschmer, Breslau.

Mitglieder:

Herren:	Damen:
Peter Blum, vom Stadttheater Saarbrücken.	Claudia Bergen, Theater des Westens, Berlin.
Paul Borgelt, vom Stadttheater Reiße.	Erna Dietrich, v. Stadttheater Reiße.
Max Dietrich, vom Stadttheater Reiße.	Marga Friedrich, v. Stadttheater Dittmannsdorf.
Andreas Euler, vom Viktoria- theater Breslau.	Elly Gummelt.
Franz Gummelt, vom Besing- theater Berlin.	Heddy Lassalle, vom Metropol- theater Köln.
Paul Gröger, vom Stadttheater Breslau.	Clara Löwe, Theater d. Westens, Berlin.
Bruno Hansen, vom Tivoli- theater Danzig.	Emmy Retty, vom Friedrich- Wilhelm-Theater, Berlin.
Hermann Walden, vom Stadt- theater Ratibor.	Margarete Schmidt.
Robert Streitmann, vom Hof- theater Mannheim.	Emmy Waldau, vom Hofener Provinzialtheater.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Haak,
vom Operetten-Theater Hamburg.

Orchester: Waldenburger Berg- und Fürstl. Pleßische Kurfkapelle.

Zur Aufführung gelangen u. a. folgende Operetten:
„Drei alte Schachteln“, „Panzerl“ (Novität), „Graf Habernicht“
(Novität), „Schwarzwaldmädel“ (Novität), „Fischingssee“ (Novi-
tät), „Fidele Bauer“, „Dollarprinzessin“, „Tschende Ehemann“,
„Rose von Stambul“ (Novität), „Eigenerbaron“, „Ein Herbst-
manöver“, „Das Dreimäderlhaus“, „Frauenjäger“, „Fischer-
christen“, „Walzertraum“, „Lustige Witwe“, „Der liebe Augustin“
„Geschiedene Frau“, „Fledermaus“, „Bettelstudent“ u. a. m.

Preise der Plätze
im Vorverkauf Bjarrenhandlung Robert Hahn:
Numerierter Sperrsitze 2,50 M., 1. Platz 2,20 M., 2. Platz 1,85 M.,
Stehplatz 1,25 M., Galerie 0,80 M.
An der Abendkasse erhöhte Preise.

Eröffnungs-Vorstellung:

Dienstag den 18. Februar 1919, abends 1/2 8 Uhr!

Auf vielseitigen Wunsch:

Drei alte Schachteln.

Operette in 3 Akten und 1 Vorspiel von Hermann Haller.

Musik von Walter Kollo.

Spielleitung: Dir. Herm. Kretschmer.

Orchester: Waldenburger Berg- und Fürstl. Pleßische Kurfkapelle.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Haak.

Union-Theater

Waldenburg.

Albertstrasse.

Dienstag bis Donnerstag:

Joe Debbs

neuestes Detektiv-Sensations-Abenteuer, 4 große Akte.

Regie: Harry Piel.

Die Ratte.

Nach dem spannenden Kriminal-Roman:

„Die Schrecken der Katakomben.“

Spannende vornehme Handlung!

Nur Berliner Bühnen-Künstler.

Stürmische Heiterkeit!

Militär-Schwank in 3 Akten:

Das Fräulein von der Kavallerie.

Hauptrolle:

Erika Glässner,

deren prickelndes, zündendes Spiel allgemein bekannt
und beliebt ist.

Hierzu erstklassige Musikbegleitung.

Beginn 5 1/2 Uhr,

und sind gerade die Nachmittags-Vorstellungen zu be-
sichtigen, bieten Plätze nach Wahl.

Freitag eine Ueberraschung.

Man achte
auf die nächsten Tageszeitungen.

Orient-Theater.

Nur noch 2 Tage!

Mittwoch und Donnerstag!

Der Liebling des Publikums

Lotte Neumann

in den besten ihrer Jugendrollen

und Mia May

in:

3 Akte **Ketten** 3 Akte

der Vergangenheit.

Herrliches Drama in 3 Akten.

Meisterhafte Darstellungskunst!

Mady Christians und Erich Kaiser-Titz

in dem großen Filmwerk:

Das Edelfräulein.

Großes phantastisches Filmspiel in 4 Akten.

Wundervolle Ausstattung.

Die Handlung ereignet sich während der napoleonischen Kriege
in einem deutschen Kleinstaat.

Die Grosstat der deutschen Kinematographie!

Die Königssklavin.

Die größte, je gezeigte Sensation!

6 Akte voll dramatischer Wucht und fesselnder Massenszenarien.

Noch gewaltiger wie der grosse Film **Quo Vadis.**